

Ein Verlust an Fähigkeiten

Wenn ein alter Mensch über die Jüngeren spricht oder schreibt, wird gerne auf Sokrates, beziehungsweise Platon verwiesen, weil der sich auch über die Jugend beklagt haben soll. Das ist einerseits nicht ganz falsch, weil man im Alter gerne seine eigene Jugend vergisst, oder verklärt. Aber auf der anderen Seite hat ein Mensch, je älter er ist, auch einen immer größeren Zeitraum, den er überblicken kann, oder zumindest könnte. Dadurch können für ihn Entwicklungen sichtbar werden, die der jüngere Mensch (noch) nicht erkennen kann.

Schreiben ist zudem oft auch ein Gedankenexperiment. In der simpelsten Form im Krimi bei der Frage: „Wer war's?“ Viele Science-Fiktion-Texte befassen sich mit philosophischen und sozialen Fragen und Journalisten sollten die Fragen stellen, die für eine Gesellschaft bedeutsam sind.

Vor diesem Hintergrund frage ich mich, ob wir als Gesellschaft möglicherweise zu viele Fähigkeiten verlieren und zwar in einem Maß, dass das Zusammenspiel der Gesellschaft gefährden könnte.

Um die Frage halbwegs einordnen zu können muss man sich klar machen, wie wir Fähigkeiten erwerben. Ein Neugeborenes versucht oft schon am ersten Tag seines Lebens zu lächeln. Die Wissenschaft fragte sich warum und fand, dass das ein Versuch des Säuglings ist eine Beziehung zur nährenden Mutter und zum schützenden Vater aufzubauen. Diese Beziehung ist nicht nur wichtig für das Überleben des Säuglings, sondern schafft eine Bindung zwischen Eltern und Kind. Je besser diese Bindung gelingt (gemessen an den Bedürfnissen des Kindes), um so sicherer fühlt es sich. Man spricht auch vom „Urvertrauen“. Je sicherer sich das Kind fühlt, desto besser entwickelt sich später seine Fähigkeit Mitzufühlen (Empathie). Das wiederum ist wichtig, um lernen zu können. Ein großer Teil des Lernens in den besonders wichtigen ersten drei Jahren beruht auf Nachahmung, aber auch später ist die Fähigkeit mit anderen Menschen zu empfinden wichtig, weil sie bei der Pflege von Beziehungen eine wichtige Rolle spielt. Wer sein Gegenüber nicht versteht, weil er sich nicht in es hinein versetzen kann, der läuft Gefahr es zu verletzen, ja auf Dauer zu verlieren, weil die Kommunikation zwischen Beiden nicht funktioniert.

Wer bei dieser Entwicklung Mängel erlebt, wird als Kind oder auch noch als Erwachsener Schwierigkeiten haben, sei es, weil er Andere nicht versteht, sei es, weil er weniger Fähigkeiten entwickelt hat, als er eigentlich könnte, weil ihm der Zugang zu Vorbildern schwer fällt.

Es gibt in der Wissenschaft einen Streit darüber, ob die Gene (Erbinformationen) bei der Weitergabe von Wissen das Wichtigste sind, oder das, was der Mensch erlebt, also seine Umwelt. Ich finde diesen Streit nicht besonders nahrhaft, denn sicher spielen die Anlagen, die

ein Mensch mitbringt, eine Rolle, aber ob und was er daraus macht, oder machen kann, hängt von der Umgebung ab. Man sieht das ganz deutlich an der Benachteiligung von armen Schülern.

Die geschilderte Entwicklung des Kleinkindes, das zunächst nur sich selbst kennt hin zu einem kleinen Menschen, der erkennt, dass es außer ihm noch andere Menschen gibt, ist ebenfalls ein Beispiel dafür, wie wichtig die Umgebung ist.

Nun haben wir aber eine andere Entwicklung, die dazu führen könnte, dass der natürliche Ablauf gestört wird. Um 1700 konnten etwa 15 Prozent lesen. Heute die Allermeisten, obwohl angeblich die Zahl derer, die nicht Lesen können, steigt.

Ab 1700, vor allem mit der Schulpflicht (in Deutschland ab 1919) wuchs die Zahl der Lesenden. Ab ungefähr 1900 trat das Kino auf den Plan und hatte in den 1920ern eine erste Blütezeit. Dann kam das Radio als neues Medium hinzu. Nach dem zweiten Weltkrieg verbreitete sich das Fernsehen und mit dem Computer und dem Internet, sowie dem Mobiltelefon (Smart-Phone) kamen neue Medien hinzu, deren Wirkungen noch nicht in allen Facetten erfasst und verstanden sein dürften.

Mit zunehmendem Wohlstand konnte man Radio hören, Tonkonserven abspielen, Fernsehen und Videos abspielen und seit der Verbreitung von Mobiltelefonen, die eigentlich mobile Kleinrechner sind und dabei auf das Internet zugreifen, haben die Meisten nahezu überall Zugriff auf Medien (Vermittelnde). Begann das Fernsehen in den 50er Jahren noch am Spätnachmittag und endete am späten Abend, hat man heute mit entsprechender Technik an die 100 Programme und könnte rund um die Uhr irgend etwas anschauen.

Da der Computer auch die Arbeitswelt stark verändert hat, nutzt heute ein Durchschnitts-Erwachsener in Deutschland 13 Stunden am Tag Medien (Computer, Mobiltelefon, Radio, Fernsehen, Lektüre). Das bedeutet es bleiben ungefähr drei Stunden für Essen, Haushalt, Wege zur Arbeit, oder für die Kinder.

Wer selbst Kinder groß gezogen hat, weiß, dass die allererste Zeit besonders anstrengend sein kann, wenn das Kind noch keinen Rhythmus entwickelt hat und man selbst dadurch weder durchschlafen noch irgend etwas Anderes ungestört tun kann. Das wird nach einer Weile besser, aber es gibt Eltern, die jahrelang nicht durchschlafen konnten. Dass man sich in dieser ersten Zeit so intensiv um das Kind kümmert ist wichtig, weil es um Beziehungsaufbau, um Bindung, dann später Mitempfinden und die Fähigkeit, Bereitschaft und Neugier für das Lernen geht.

Aber was sieht man immer öfter? Mütter, die den Kinderwagen schieben, vielleicht noch den Hund an der Leine haben und dabei mit irgend jemand anders telefonieren. Das mag noch angehen, wenn das Kind gerade schläft, aber wenn es wach ist, bräuchte es die Ansprache oder Reaktionen der Mutter (oder des Vaters), um die notwendigen Entwicklungsschritte gehen zu können. Wahrscheinlich ist diesen Müttern nicht klar, welche wichtige Aufgabe sie gerade versäumen. Man will als Eltern ja meistens alles richtig machen. Es werden jedoch heute viele grundlegende Dinge des Alltags nicht mehr gewusst, wie man an den Ratgebern in vielen Medien ablesen kann.

Sollten sich die Eltern später den Kopf zerbrechen, warum gerade ihr Kind sich so langsam entwickelt, erst spät Anzeichen von Mitempfinden zeigt und vor allem Schwierigkeiten beim Lernen hat, dann kann das auf Versäumnisse in der frühen Kindheit zurück zu führen sein. Ohne

Mitempfinden und ohne Lernen wird es in der Schule schwierig und in der Pubertät, wenn man sich dem anderen Geschlecht zuwendet, sind Misserfolge sehr wahrscheinlich. Eigentlich sollte man spätestens dann sich selbst erkennen und sich nach den eigenen Vorstellungen entwickeln, um nicht nur die Eltern zu kopieren.

Aber wie soll ich mich selbst erkennen, wenn ich mit anderen nicht mit empfinden kann, so dass diese mir als Spiegel meiner Persönlichkeit dienen können? Wie soll ich mir Ziele setzen, wenn ich nur schwer lerne und daher weniger Wissen und weniger Fähigkeiten habe, als Menschen, die das Glück einer fördernden Kindheit hatten. Wobei vermutlich jeder Mensch irgend welche Mängel auf irgend welchen Gebieten hat, weil weder die Erziehung noch Kindergarten und Schule eine möglichst umfassend gebildete Persönlichkeit zum Ziel haben.

Dass das nicht klug ist, hat Platon schon vor rund 2400 Jahren erkannt, der meinte, dass eine Demokratie dann am Besten sein könnte, wenn jeder Bürger so weit gebildet werde, wie es seine Fähigkeiten zulassen. Nicht nur in praktischen Dingen, sondern auch in Musik, Kunst, Tanz und all dem, was das Leben verschönern kann. Je besser die Bürger ausgebildet wären, desto besser könne Demokratie gelingen und desto glücklicher dürften die Menschen sein, weil jeder das Beste zum Allgemeinwohl beitragen kann und für seine Fähigkeiten, seinen Beitrag auch entsprechende Anerkennung bekomme. Zum Glücklich-sein trägt auch bei, das jeder vor Allem das tun kann, was er oder sie besonders gut kann, was die Freude an der Arbeit fördert. Arbeit ist dann weniger Pflicht oder Last, sondern eher etwas, was man mit Vergnügen tut, weil es den eigenen Fähigkeiten und Neigungen entspricht. Dass man dennoch auch mal lästige Tätigkeiten erledigen muss, leuchtet ein, ist aber lange nicht so schlimm, wie wenn man die Arbeit insgesamt als lästige Pflicht betrachtet, die man nur so lange erledigt, bis man in Rente gehen, oder den Job wechseln kann.

Meine Befürchtung ist, dass die wachsende Bedeutung der Medien im Leben vieler Menschen diese von Tätigkeiten abhält, die ihnen gut täten, egal, ob das eine Liebhaberei ist, wie eine Modellbahn, oder ein nützliches Hobby, wie ein Musikinstrument erlernen, Singen, Stricken, Nähen, Backen, oder Gartenpflege. Es geht dabei nicht so sehr darum, was jemand macht, sondern vor allem darum, dass man etwas tut, bei dem einerseits die eigenen Fähigkeiten erlebt werden und man andererseits die eigenen Sinne übt, um die Wahrnehmung, und damit den Genuss, zu verbessern.

Noch schlimmer wäre, wenn auf Grund der ausgiebigen Mediennutzung die Kinder zu kurz kämen, sei es, weil die Eltern sich weniger um sie kümmern, sei es, dass die Eltern keine Zeit für die Kinder haben, sei es, dass sie die Kinder ebenfalls mit Medien „ruhig zu stellen“ versuchen. Es gibt Familien, in denen die Kinder am Samstagmorgen alleine Fernsehen dürfen, damit die Eltern ausschlafen können. Kein Wunder, wenn die meiste Werbung, die auf Kinder zielt, am Samstagmorgen im Programm ist, wenn diese alleine fernsehen.

Dass Kinder in den Medien nicht die Wirklichkeit gezeigt bekommen, sondern eine fiktive Welt, die darauf ausgelegt ist die Zuschauer zu fesseln, dürfte bekannt sein. Dass sie daraus ein falsches Weltbild entwickeln, das mit dem Alltag und der Wirklichkeit wenig zu tun hat, liegt nahe. Wenn solche Kinder sich dann zu Persönchen entwickeln, die aus allem - wie im Fernsehen - ein Drama machen, oder ständig mit Zitaten aus Serien um sich werfen, muss nicht verwundern. Lehrer berichten, dass Kinder oft am Montag das von sich geben, was sie am

Wochenende gesehen haben, nur eben nicht als etwas, das sie gesehen haben, sondern, als ob es ihr eigenes Leben wäre. Manche können zwischen sich und Medien nicht unterscheiden. 2022 wurde Internet-Sucht als Krankheitsbild anerkannt. Aber eigentlich ist das zwanghafte Nutzen des Internets nur die Spitze des Eisbergs.

Was geschieht dagegen, wenn wir uns in der Natur bewegen? Wir hören Tiere, vor allem Vögel, sehen Insekten und Tiere, riechen Pflanzen, können manche Dinge essen und alles was wir berühren hinterlässt einen Eindruck auf der Haut, der auch im Gehirn gespeichert wird. Wir wissen, dass sich eine Tulpe anders anfühlt, wie eine Brennnessel, oder ein Salatblatt. Kurz wir nehmen die Welt in ihrer großartigen Vielfalt über unsere Sinne wahr und lernen ständig hinzu, wobei wir auf dem aufbauen, was wir schon wissen.

Bekommt man dagegen die Welt und die Natur nur in Medien vorgeführt, dann sind das in der Regel vor allem Bilder und Filme, manchmal mit Ton oder mit Kommentaren, aber immer nur Ausschnitte. Das ist aber sehr viel weniger, als man „in freier Wildbahn“ erleben würde. Wie wichtig das für die Entwicklung des Menschen sein kann, sieht man auch daran, dass Säuglinge viele Dinge in den Mund stecken, nicht nur, um zu prüfen, ob das essbar ist, sondern auch, weil an der Zunge sehr viele Sinneszellen sind, die die Struktur des in den Mund Gesteckten sehr genau erfassen. Man kennt das ja als Erwachsener, dass die Zunge ein Loch im Zahn so groß erscheinen lässt, als wäre es eine Höhle. In Wirklichkeit sind es die vielen Sinneszellen, die die Zunge für Berührungen hat, die diesen Eindruck erwecken.

Kleine Kinder müssen auch immer wieder Dinge „begreifen“. Das dient einerseits dem „Sehen lernen“, wobei die beiden Augen lernen müssen sich gemeinsam auf einen Punkt auszurichten, denn zunächst schielen Säuglinge meistens. Erst das Fokussieren ermöglicht das räumliche Sehen. Damit wiederum übt das Kleinkind die Dinge im Raum zu erfassen, um sie dann zu „begreifen“. Dabei lernt es die Koordination von Augen, Armen und Händen. Dabei dauert die Ausbildung dieser „motorischen“ Fähigkeiten, also der Bewegung, ungefähr sieben Jahre. Kein Wunder sind kleine Kinder für die Eltern manchmal ziemlich anstrengend. Selbst wenn man nicht meint, das Kind müsse schon im Kindergarten eine Fremdsprache lernen, zum Sport gehen, Schwimmen lernen, ein Musikinstrument erlernen, oder mit Lesen beginnen. All das kann wünschenswert sein, aber man darf nicht vergessen, dass die Langeweile auch für die Reifung eines Menschen nützlich ist.

Wenn Kinder aber von Morgens bis Abends „verplant“ sind. Egal, ob die Eltern es gut meinen, oder sich dadurch Freiräume schaffen wollen, dann fehlen den Kindern Freiräume, in denen sie im Dreck spielen können, Tiere und Pflanzen beobachten, den Wolken zuschauen, vor sich hin dösen, oder etwas spielen, dessen Sinn die Erwachsenen manchmal nicht verstehen. Vor allem ist die Freizeit wichtig um anderen Kindern zu begegnen und mit denen Zeit zu verbringen, ohne, dass es eine Vorgabe von Erwachsenen gibt.

Wer als Kind nicht lernt, dass die besten Ideen dann kommen, wenn man Muße hat, der wird es später nicht aushalten, wenn man kein Programm hat. Muße ist nicht „Nichtstun“, sondern eher ein Zustand der der Meditation ähnelt, oder dem kindlichen Spiel, in das die Kleinen ganz versunken sind. Das altgriechische Wort für Muße war „Scholae“, von dem unser Wort „Schule“ abgeleitet ist. Man verstand darunter einen Gelegenheit etwas für sich selbst zu tun.

Da fast alle Eltern beim ersten Kind bestenfalls „Amateure“ sind, ist es nicht verwunderlich, wenn viele Eltern Fehler machen, vor allem, wenn sie nicht bei größeren Geschwistern abschauen konnten, wie es geht und was den Kindern gut tut. Das ist kein Grund zur Panik, aber es sollte ein Anlass sein sich dem Kind aufmerksam zuzuwenden und zu verstehen versuchen, was es braucht und was weniger. Die Flut der Ratgeber lässt vermuten, dass viele junge Eltern zwar gutwillig, aber ratlos sind und sich daher Rat zu holen versuchen. Aber auch da gibt es fragwürdige Exemplare. So wurde „Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind“ einer glühenden Nationalsozialistin von 1934 bis 1983 rund 1,2 Millionen mal verkauft und hat, da die Autorin keinerlei Kenntnisse von kindlichen Bedürfnissen hatte, sehr viel Schaden angerichtet, sogar bei deren eigener Tochter. Man hat nach dem Krieg einfach das Wort „deutsche“ entfernt und die nationalsozialistischen Theorien vielen Eltern als zeitgemäße Hilfestellung verkauft.

Wenn man diese Zusammenhänge zwischen der Brutpflege und den Fähigkeiten der Menschen bedenkt, dann kommt der Verdacht auf, dass möglicherweise viele Eltern – nicht aus bösem Willen – ihren Kindern nicht das gaben und geben, was für deren Entwicklung wichtig wäre. Das könnte zur Folge haben, dass viele Kinder nicht zu Erwachsenen wurden und werden, die mit empfindend, voller Lernfreude, auch mit Freude an ihrer Arbeit, die sie gut gewählt haben, sowie mit einem passenden Partner glücklich zusammen leben.

Das kann auf der persönlichen Ebene zu psychischen Erkrankungen, zu Misserfolgen und zu Scheidungen führen. Auf der gesellschaftlichen Ebene bedeutet das, dass all die Menschen, die nicht so gut, wie möglich gefördert wurden, fehlen, um die Herausforderungen der Zeit zu meistern.

Fahrlehrer berichteten in der Süddeutschen Zeitung¹, dass sie bei FahrSchülern bemerken, dass diese sich oft nicht so gut konzentrieren können und weniger Verständnis für den Verkehr haben, als frühere Generationen, die beim Autofahren mit den Eltern nicht ständig auf ihren Bildschirm schauten, sondern zum Fenster hinaus und auf den Verkehr und dabei ganz von alleine schon einige Dinge verstanden. Das Beispiel zeigt, dass wir es bei einem Teil der jungen Menschen mit Leuten zu tun haben, die bestimmte Fähigkeiten nicht mehr so gut, wie früher entwickeln. Das mag beim Autoverkehr nicht so tragisch sein, falls sie in der Fahrschule lernen, wie sie sich beim Autofahren konzentrieren müssen und höchstens zu mehr Stunden bei der Vorbereitung zur Prüfung führen, also den Führerschein teurerer machen. Aber auf anderen Gebieten, etwa Schule, Lehre, Studium, Haushalt, Kindererziehung, könnten sich diese Mängel sehr wohl bedenklich auswirken.

Angenommen Eltern kennen sich in der Natur nicht mehr aus, können sie Kindern dort kein Vorbild sein. Wenn die Kinder dann im Park Krokusse oder Herbstzeitlose zu Sträußen machen, dann besteht Lebensgefahr, weil diese Pflanzen giftig sind. Früher wussten das vielleicht auch nicht alle Eltern, aber man klaute nicht im Park Blumen und verbot das auch den Kindern. In manchen Kindertagesstätten hat man im Garten alle Büsche und Pflanzen beseitigt, die giftig sind. Das war wohl gut gemeint, aber wo sollen jetzt die Kinder lernen, dass nicht alles in der Natur ungefährlich ist und dass man vorsichtig sein muss?

1 <https://www.sueddeutsche.de/muenchen/erding/fahrlehrer-fuehrerschein-konzentrationsfaehigkeit-handy-1.5729024?print=true>

Fasst man das zusammen, dann könnte es erstens sein, dass einige Kinder durch ungenügende Brutpflege in ihren emotionalen (Mitgefühl) und intellektuellen (Lernen) Fähigkeiten hinter dem zurück blieben, wozu sie von ihren Anlagen her fähig wären.

Zweitens könnte es sein, dass durch übermäßige Medienbenutzung diese zurück gebliebenen jungen Menschen auch in der Pubertät nicht erkennen können, wer sie und ihre Mitmenschen sind und wie sie selbst leben wollen. Sie tun sich auch schwer ihre eigenen Fähigkeiten zu erkennen und eine dazu passende Arbeit zu finden. Das kann dazu führen, dass sie ihr ganzes Leben lang unzufrieden sind und ständig hinter irgend etwas her jagen, das sie selbst nicht genau beschreiben können. Auch suchen sie vielleicht den idealen Partner und finden ihn nie. Das ist traurig und tragisch. Die Wirtschaft bietet solchen Menschen viele „Ersatzbefriedigungen“ (Auto, Haus, Boot, Jet) an, die vermutlich dankbar, aber mit einem etwas unguuten Gefühl angenommen werden, weil sie das eigentliche persönliche Problem nicht lösen.

So weit so schlecht. Wenn man aber etwas weiter denkt, dann könnte diese Entwicklung zur Katastrophe führen:

Jede Gemeinschaft ist auf eine gewisse Menge kluger Köpfe angewiesen, um die jeweiligen Herausforderungen ihrer Zeit meistern zu können. Es gibt Schätzungen, dass ein Prozent der Bevölkerung genügen könnte. Wobei das sicherlich auch davon abhängt, wie klug die jeweiligen Menschen sind. Es fällt zum Beispiel auf, dass in China zur Zeit der Streitenden Reiche (475 – 221 vor Chr.) mehrere kluge Köpfe auftauchten (Laotse, Konfuzius, Mencius). Zugleich lebten im alten Griechenland Sokrates und Platon. Zufall, oder eine Reaktion auf eine Herausforderung, wie die fast 250 Jahre Krieg in China? Es scheint, als ob niemand weiß, wie viele kluge Leute eine Gesellschaft zum Überleben braucht.

Die Ethikforschung meint, dass der Anteil der Menschen, die sich selbst Regeln geben können ungefähr 15 % ausmacht. Dafür spricht auch, dass es bei uns nie mehr als 15% echte Selbständige gab. Wie groß der Anteil an klugen Köpfen in diesen 15 % sein muss, um eine Gesellschaft Zukunftsfähig zu machen, ist nicht bekannt. Dass diese Elite sicherlich ziemlich klein ist, liegt nahe, denn neben Lebenserfahrung und Klugheit muss auch noch die Bereitschaft da sein sich für seine Mitmenschen zu engagieren, also über sich selbst hinaus zu denken. Das können nur ziemlich wenige.

Was geschieht, wenn es nicht genügend Kluge gibt, die dazu fähig sind, weiß man nicht genau. Vermutlich wird ab einem gewissen Punkt die Gesellschaft in eine Krise geraten, weil sie Rat-los ist. Ob das zu einem plötzlichem Zusammenbruch führt, oder zu einem schleichenden Niedergang ist ungewiss. Vermutlich beginnt es mit einem langsamen Niedergang und sobald der einen kritischen Punkt überschreitet, geht es ziemlich schnell. Man kann es sich vielleicht so vorstellen, wie den Niedergang der römischen Kultur in England, als Rom nicht mehr die nötige Macht hatte seine Regeln dort durch zu setzen. Regeln sind aber das Gegenteil von Chaos. Als die Römer weg waren, verfielen in England die römischen Bauten und man zog, obwohl man gute Vorbilder gehabt hätte, für hunderte von Jahren in primitivere Gebäude .

Ob uns so ein Niedergang droht ist schwer abzuschätzen, weil verschiedene Faktoren dabei zusammen wirken. Es wäre mir sehr recht, wenn ich in einigen irre. Ich liste die meines Erachtens wesentlichen Einflüsse auf:

- Ungenügende Brutpflege führt zu weniger Mitgefühl und damit zu weniger Lernen.
- Ungenügende Hilfestellung bei der Bildung seiner Persönlichkeit verhindert, dass Menschen ihre Möglichkeiten ausschöpfen (Allen helfen und glücklich werden).
- Ohne Mitgefühl und mit unzulänglicher Bildung dürfte es am Verständnis der jeweiligen Zeitprobleme hapern.
- Ohne ausreichendes Verständnis komplizierter Zusammenhänge werden Lösungen immer schwerer zu erreichen sein.
- Niemand weiß, wie viele kluge, erfahrene und selbstlose, sich am Gemeinwohl orientierende Menschen eine Gesellschaft zum Überleben braucht.
- Sehr wahrscheinlich ist die Zahl ziemlich klein, was die Gefahr birgt, dass schon geringe Verluste an Nachwuchs die Gesellschaft gefährden könnten.
- Wenn man das verhindern will, muss man wohl dem Beispiel der Natur folgen, die stets eine große Menge an Samen verstreut, um so beim Nachwuchs auf der sicheren Seite zu sein.
- Das würde bedeuten, dass das gesamte Bildungssystem darauf ausgerichtet werden müsste möglichst viele umfassend gebildete Persönlichkeiten zu fördern.
- Dies zusammen mit einer auf die Bedürfnisse des Kindes zielenden Brutpflege wäre die beste Vorsorge zu der Gesellschaften fähig sein dürften.

Das würde nebenbei auch die Chancen aller Menschen erhöhen ein glücklicheres Leben zu führen, selbst wenn einem Schicksalsschläge nicht erspart bleiben werden.

Sollte meine Vermutung richtig sein, dass jede Gesellschaft ein gewisses Maß an klugen und selbstlosen Menschen benötigt, um das Gemeinwohl zu fördern, dann könnte ein Mangel an solchen tatkräftigen Menschen auch zu einem Schaden für das jeweilige Land führen. Das könnte ein Grund dafür sein, das manche Länder, aus denen viele kluge und aktive Menschen fliehen, kaum eine Chance haben aus ihrer Mangelsituation heraus zu kommen, so dass sich die Not (und damit vermutlich auch politische Unsicherheit) dauerhaft verfestigt.

Sollte das so sein, müsste man die Flüchtlingshilfe zweigleisig anlegen: Einerseits für die, die bleiben wollen, andererseits für jene, die in ihre Heimat zurückkehren möchten. Da könnten die reicheren Zielländer der ursprünglichen Heimat etwas zurück geben, sei es in Form von Ausbildung, sei es in Form von Partnerschaften, sei es in Form von Geld, dass die Geflohenen im Zielland erwirtschaften können.

Das klingt zunächst einmal, als ob man völlig selbstlos den Menschen und ihren Heimatländern helfen würde. Aber umgekehrt wird ein Schuh draus: Wer Länder aus der Armut und politischen Unsicherheit heraus hilft, der senkt auch den Bedarf an Unterstützung und erschließt sich zugleich die Möglichkeit mit diesen Ländern Handel zu treiben, von dem beide profitieren können, Ursprungsland und Zielland. Dann würde Entwicklungshilfe mit Hilfe der Flüchtlinge zu einem Verfahren, dass den Wohlstand in vielen Regionen sichert.